

V. 193. 0.

(101-1781)

1.  
2.  
4.  
5.  
6.  
8.  
9.  
10.  
11.  
12.  
13.  
14.  
15.  
16.  
17.  
18.



Inhalt.

1. An die Akademie der Wissenschaften in Berlin vom 18ten 1815.
2. D. Hoff. Anmerkungen über die Bedeutung der Verfassung, und  
ihre Einwirkung 1815.
4. Auf einen Entschluß von der Puffen. 1815.
5. Über die Zusammenkunft der Puffen. 1815.
6. Erklärung der Konferenz von den deutschen Fürsten. 1815.
7. Schreiben zu Leipzig, Zeitung 8 März 1815.
8. Anstellung der von 2 März, Anmerkungen über die  
Verfassung. 1815.
9. Der Kaiserin v. Russ. Gratulation in Lüttich. 1815.
10. Einsetzung der Puffen, unglücklich. 1815.
11. Kleinigkeiten wie man sie sieht. 1815.
12. Zusammenkunft der Kaiserin von Preußen zu der Kaiserin  
von Preußen. Leipzig. v. J.
13. Beschreibung der Puffen bei der Kaiserin Preußen. August 1815.
14. Hammes, über die Zusammenkunft, Preußen. August 1815.
15. Preußen. August in sein Schreiben zu den Kaiserin Zeitgen. 1815.
16. Colitz, über die Puffen, Halle v. J. in, Konventionen v. Deutschland. 1815.
17. Commerich, Anmerkungen über die Puffen. August 23/2 1815.
18. Gaspar, Anmerkungen über die Puffen. 1815.

*[Faint, illegible handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*



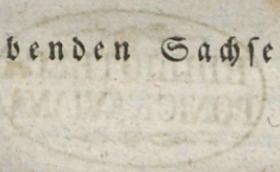
Erwiedertes Lebewohl

der

abgeschiedenen

an die

bleibenden Sachsen.



---

Leipzig,  
bet Paul Friedrich Vogel,  
in Auerbachs Hofe.

12



So  
in d  
Brä  
ziem  
erwe  
deru  
wen  
verb  
und  
Unu  
die  
auch  
  
ve r  
Du  
Tro  
len,  
sich



---

Ihr habt unsere gemeinschaftlichen Empfindungen in der Stunde unseres Scheidens ausgesprochen, Brüder, offen und treu, wie es uns Sachsen geziemt und wie es die Völker Europens von uns erwarten. Diese Empfindungen konnten keine andern als die des tiefsten Schmerzes seyn: denn wenn ein Volk so dicht verbunden ist, als wir uns verbunden fühlen, dann ist keine Trennung hart, und Unterdrückung der gerechten Klagen würde unnatur, Leichtsin, Heuchelei verrathen; Züge die unserm Charakter stets fremd waren, und ihm auch gewiß immer fremd bleiben werden.

Wie haben unser Schicksal nicht verschuldet. Dieses Bewußtseyn wird eine Quelle des Trostes für uns. Und vermag dieser Trost auch die blutende Wunde nicht ganz zu heilen, so gewährt er doch wenigstens Tröstung, den sichern Heilbalsam von der Zeit zu erwarten, die

auf den Wink der Vorsehung im ewigen Kreislaufe der Weltbegebenheiten immer nach trüber Nacht wieder eine hell und erfreulich strahlende Sonne heraufführt.

Wir klagen dürfen wir bei unserer tiefen Verwundung, Brüder, das fordern die ewigen und mächtigen Gesetze der Natur von uns; aber uns auch ermannen, unsern Geist durch Muth über den Schmerz erheben, kraftvoll und edel in die Zeit hineinwirken, müssen wir, wenn sich unser Nationalcharakter im Moment des höchsten Leidens bewährt und unsere Bürgertugend steckenlos erhalten soll; das fordert die Pflicht des Gehorsams gegen Friedrich August, der Geist ächter Religion, der gebiegene Sinn des wahrhaft deutschen Bürgers von uns.

Unser Gehorsam gegen unsern gemeinschaftlichen glorwürdigen Regenten war nie der Gehorsam schüchternen Sklaven, sondern stets die durchdachte Sache ihr wahres Wohl erwägender Bürger; unsere Abhängigkeit an keine geheiligte Person keine blinde, sondern der reine Tribut

des Dankes und der kindlichen Liebe; so hat man sie an uns gekannt, und darum sie auch unter allen Verhältnissen und mannigfaltigen Versuchungen unerschütterlich gefunden. Die allgemeine Stimme Europens hat uns das schon zugesprochen; sie soll es uns auch bei unserer jetzigen schweren Prüfung zugesprechen.

Hätte Friedrich August von seinen Sachsen gefordert, ihre Einheit mit ihrer letzten Habe, mit ihrem gesammten Blute zu erkaufen, wir hätten es mit Freuden gethan, und die Welt würde ein Volk gesehen haben, das aus Pflicht arm zu seyn, und aus Pflicht zu sterben weiß. Aber Friedrich August, von einem sanften Gottesengel geleitet, hat das nicht gewollt: der fromme Geist in ihm, der seinen ganzen Fürstenthumswandel bezeichnet, machte ihn, nach langem Kampfe mit sich selbst, bereit, dem Weltfrieden und der Versöhnung ein Opfer zu bringen, das außer ihm kein Fürst gebracht, und das ihm die allgemeine dankbare Verehrung Deutschlands erwerben muß, oder die moralische Welt ist

aus ihrem Gleise getreten. Er hat einen Traktat unterzeichnet, der die Trennung seines Landes, seiner Kinder forbert, und darf man uns erst sagen, was sein Vaterherz dabei gelitten? Er hat ihn unterzeichnet, weil es die Vorsehung so gewollt — und mit seiner Unterzeichnung waren uns auch zugleich unsere Pflichten vorgeschrieben, ohne daß es deshalb auch nur eines einzigen Wortes an uns bedarfe. Wo ein Volk so dicht durch das Band der Liebe mit seinem Regenten verbunden ist, als die Sachsen sich mit ihrem Friedrich August durch dasselbe verkettet fühlen, da handelt der Fürst immer zugleich in der Seele der Seinen, und er darf erwarten, daß seine Beschlüsse werden gehrt und seine dadurch gegebenen Winke wie Winke vom Himmel werden befolgt werden. — So erblicke denn nun die Welt in uns ein Volk, das aus ehrfurchtsvollem und kindlichem Gehorsam gegen seinen Vater das Band seiner bisherigen bürgerlichen Verkettung löset, und es ohne Murren an den Stufen seines Thrones niederlegt. —

Wir, die wir unseres Unterthaneneides entlassen, nun einen neuen Gehorsam schwören, verbinden demnach selbst mit dieser heiligen Handlung den Gehorsam gegen unsern ewig geliebten Friedrich August noch; und so schwören wir ihn denn auch mit wahrhaft reinem Herzen.

Was Sachsen schwören, das wissen sie auch — wie bekannt — unverbrüchlich zu halten; und an diesem Charakterzuge soll uns die Welt auch unter Friedrich Wilhelms Szepter noch als Sachsen erkennen und achten. —

Ihr aber, die Ihr unter der milden Vater-  
sorge unsers geliebten Augusts zurückbleibt,  
Brüder, erfüllet auch zugleich in unserer Seele  
mit, was er um sein Volk verdient: zollet ihm  
doppelte Folgsamkeit und verdoppelte Liebe, damit  
ihm die erduldeten Drangsale möglichst vergessen  
gemacht, die Sorgen seines Regiments erleichtert,  
die Abendstunden seines Lebens mit lohnender  
Bonne erheitert werden mögen. Wir vererben  
diese Pflicht auf Euch, da das Verhängniß uns  
von Euch scheidet, und fordern einst Rechenschaft

von Euch — sey es nun hienieden, oder dort oben vor des ewigen Weltbeherrschers heiligem Stuhle.

Wohl haben wir in den Jahren der großen Völkerkämpfe unsäglich viel gelitten, geseufzt und um die endliche Besänftigung der stürmenden Welt zum Himmel gebetet; aber wir haben in jenen Stunden des Jammers und der Trauer auch gelobt, selbst unser theuerstes Gut mit Freuden zu opfern, wenn wir dadurch die Ruhe unseres guten Königs, die Segnungen des Friedens für unsre Vaterland erkaufen könnten. — Die Vorsicht mahlet uns jetzt um die Erfüllung dieser heiligen Eide; und nicht uns, sondern ihr allein gebührt es, die Natur und den Gehalt unserer Opfer zu bestimmen. —

Friedrich August ist auf seinen Thron zurückgekehrt; er, der nie gestrebt, über Viele zu herrschen, sondern lieber Wenige glücklich zu machen, führt seinen Zepter wieder, und das Gefühl der Freude durchwallt die Herzen seiner treuen Sachsen; die verbödeten Fluren des Vaterlandes grünen im wallenden Segen; der Landmann

darf wieder unaufgeschreckt seine Furchen ziehen,  
 unbesorgt seine Heerden auf die Weide treiben;  
 Künste und Wissenschaften erhalten wieder neues  
 Leben: der deutsche Freimuth erlangt unter dem  
 schützenden Schirme Augusts sein Bürgerrecht,  
 die verschüchterte Muse ergreift erheitert ihre gold-  
 ne Lyra wieder, und Alles, was noch vor Kurzem  
 gekränkt und getrauert, hat sich plötzlich wieder  
 in das Gewand der süßen beseligenden Hoffnung  
 gekleidet. — Vergleichen wir, was wir jetzt schon  
 geworden, mit unserm bejammernswerthen Zu-  
 stande im Jahre 1813; so müssen wir den Him-  
 mel preisen, daß er unser heftigstes Flehen bereits  
 erhört und uns den größten Theil unseres vormali-  
 gen Glückes wiedergegeben hat. Danken wir  
 ihm dafür durch Opfer, wie er sie uns durch un-  
 sern Vater vorgeschrieben.

Unheil und Elend verbreitete sich fast über die  
 gesammte Erde, namenloses Unheil und Elend  
 besonders über unser deutsches Vaterland durch  
 den traurigen Zwiespalt der Gemüther, den die  
 Furien des Krieges zur Zerrüttung des gesammten

Völkerwohls, zum allgemeinen Verderben der  
 Welt mit schadenfroher Begierde nützten. —  
 Nichts unter dem Himmel konnte dieses Weltver-  
 derben verhüten, nichts die Thränenströme der  
 Menschheit hemmen, nichts dem greuelvollen  
 Blutvergießen Einhalt thun, als der Geist der  
 Versöhnung. Die Völker Europens erkann-  
 ten diese Wahrheit — bis auf jenes unglückli-  
 che, das in den Fesseln eines schwarzen Dämons  
 raset — und thaten Wunder; Wunder, die  
 keine Politik, die einzig der Geist Got-  
 tes durch die Völker wirkt. Es war ein heili-  
 ger Moment, als die gesammten Stämme deut-  
 scher Nation nach langem Zwist wieder zur ge-  
 meinsamen Sache unter Eine Fahne traten, und  
 — ganz im Geiste ihrer Ahnväter — die Ket-  
 ten der Schmach zu brechen und ihre Freiheit  
 mit ihrem letzten Blute zu erkämpfen schwuren!  
 Ein heiliger Moment, als der ewige Vergeltet-  
 reiner Edeltthaten ihnen den Lorbeerkranz des Sie-  
 ges zu Theil werden ließ, und durch ihren Triumph  
 der Welt die ewige Wahrheit neu verkündete:

daß Eintracht die Völker unüberwindlich und Friede allein die Menschheit glücklich macht. — Zur Eintracht und zum Frieden leitet uns aber der Geist der Versöhnung nur, und auch er heischt unser großes, schmerzliches Opfer. Friedrich August, der Fromme, der Allgeliebte, der Gute, geht uns beispielvoll voran, und wir bringen es deshalb auch mit gutem Herzen.

Der Geist der Zeit hat sich mächtig umgestaltet: er heischt von den Völkern viel, weil sie — wenn sie wollen — unglaublich viel vermögen; und Heil demjenigen Volk, das, mit seinem Fürsten einverstanden, allen übrigen ein schönes Beispiel giebt. Zum Großen, Guten und Schönen, als dem einzigen Zwecke des menschlichen Daseyns, sollen alle emporstreben, und alle finden in ihrem ernstern Willen Kraft dazu. Aber freien Geistes müssen sie seyn; keine entehrende Sklavenketten dürfen sie binden und ihren Geist zum Gemeinen, zum Knechtessinn, zur Verworfenheit hinabziehen. Seine Rechte, seine

Freiheit darf und muß daher jedes schützen; aber auch weise die ihm dazu verliehene Macht prüfen, ob sie an sich, oder nur im Bunde mit andern zur Erreichung jenes großen und edlen Zweckes zulange? Im letztern Falle würde das Pochen auf eigene Kraft verwegener, sich selbst bestrafender Trotz, Hingebung in den erweiterten, mächtignern Völkerbund, zur gemeinsamen Beschützung jener Rechte und Freiheit, hingegen wahre, unausbleibliche Belohnung mit sich führende Weisheit seyn.

Einst lebten die Stämme des deutschen Volkes in einem so wohlthätigen Bunde, und wenn wir ihren damaligen Zustand mit ihrem spätern vergleichen, so müssen wir billig jene frühere Periode ihr goldenes Zeitalter nennen. Möge die alte deutsche Reichsverfassung immer ihre mannigfaltigen Mängel gehabt haben, wer mag das leugnen? aber sie wurden tausendfach durch das Gute, das die große Völkerverbinding unter einem gemeinsamen Oberhaupt mit sich führte, überwogen, und der fortschreitende Geist der Zeit

würde sie verbessert haben. Damals waren die einzelnen Zweige deutscher Nation vor gewaltfamen Anfällen von außen gesichert, zum Widerstande stark genug, ihr Wohlstand daher blühender, ihr Name gefürchteter, ihre Fürsten in jeder Hinsicht bedeutender, als sie es in der neuern so unglücklichen Zeit gewesen. Sollten die deutschen Völker in die Fesseln des übermüthig gewordenen Frankreichs geschlagen werden, so mußte der böse Geist, der das wollte, vor allem erst das Band ihrer Vereinigung zu lösen, das ehrwürdige Gebände ihres Kaiserreichs zu zertrümmern suchen; und wie wissen es leider nur zu wohl, wie leicht und glücklich ihm das — sogar durch Mitwirkung deutscher Häupter — gelang. Kaum war das tausendjährige Bollwerk gesunken, so waren die Deutschen Knechte eines Volkes, das, wenn die Gottheit ihm nicht durch wundervolle Einwirkungen mächtige Schranken gesetzt, den Erdball verwüster haben würde. Die deutschen Völkerstämme sind aber zur Einsicht gekommen; sie haben sich ermannet, und haben es wohl

verdient, daß ihnen eine heitere, ruhigere und bes-  
 sere Zukunft werde; diese läßt sich aber nur in  
 einem neuen allgemeinen Bunde, der von wahr-  
 haften Deutschen durchdacht, geschlossen  
 und gefestigt werden muß, erwarten. Und das  
 soll der Augenblick gekommen seyn. Unsere Fiktionen  
 sollen wieder aufhören, die Willensvollstrecker einer  
 fremden Macht zu seyn, mit der wir Deutsche nichts  
 zu schaffen haben wollen, und wegen ihrer Unmör-  
 ralität nichts zu schaffen haben dürfen, und überall  
 in deutschen Gauen soll wieder deutscher Geist und  
 deutsche Sitte walten, und unter dem Panthe  
 neu errungener Freiheit gemeinsamer Friede und  
 gemeinsames Wohlseyn wohnen. Soll das frü-  
 herer Traum bleiben, so müssen die einzelnen  
 Stämme Germaniens gern zur Vollendung des  
 großen Werkes zusammenwirken, ihr Privatinter-  
 esse mit dem des allgemeinen Vaterlandes ver-  
 schmelzen, ihr Wohl, wie vormals, im Wohl des  
 Ganzen suchen, und jeder an seinem Theil Ein-  
 klang, Frieden und Brudersinn redlich begründen  
 helfen. — Wir haben das gemeinschaftlich er-

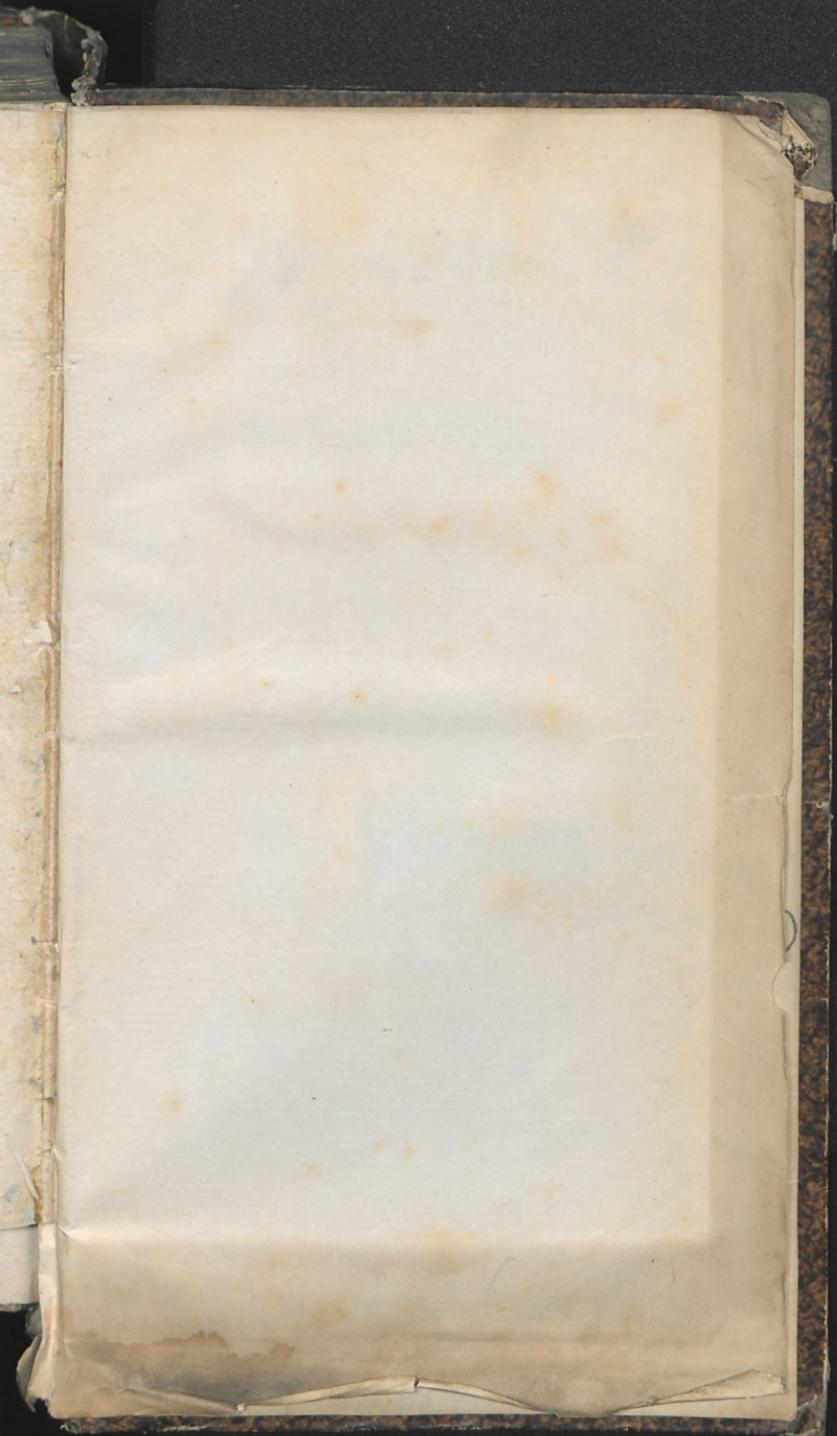
Wogen, Brüder, und in unserer Brust hat bis jetzt für die gute Sache eine heilige Flamme gelodert; soll sie erlöschen, weil das Geschick von uns mehr, als von andern deutschen Stämmen fordert? Nein, wir huldigen, von Friedrich August's Geist befeelt, im Vertrauen auf Gott dem großen Zwecke der deutschen Völker, und bringen, ob auch unser Herz dabei blutet, am Altare des gemeinsamen Vaterlandes ein großes Opfer; des Glaubens voll, daß man uns dasselbe getreu in Rechnung stellen und uns und unsern braven Fürsten im großen Bunde den Platz gestatten werde, den wir verdienen. —

Dies die Gesinnungen, die uns bei unserm Schicksal beleben, und die Euch, wie uns, nur allein beruhigen können und beruhigen sollen. Die Gesinnungen eines Volkes, das, selbst geschieden, seinen Nationalcharakter unverändert behält, und das unter allen ihm zugetheilten Namen und Farben immer wieder als das, was es ursprünglich gewesen, erkannt werden wird.

Das Band der bürgerlichen Verhältnisse konnte unter uns getrennt werden; aber das der Bruderliebe löset keine Macht auf Erden. Die

Gottheit hat es selbst geschlungen, und seine Natur ist unzerstörbar, so wie die Liebe des unentarteten Sohnes, des wackern Sachsen zu seinem August unverlöschbar ist. Der neue Name, den wir erhalten, und die neuen Grenzsteine, die wir künftig auf unserm heimatlichen Boden erblicken, heben unsere Anhänglichkeit nicht auf, und kein Gesetz kann und wird das von uns fordern. — Die Weisheit und Güte der Monarchen, die über unser Geschick entschieden, will vielmehr durch unsere anerkannte feste Liebe und Treue viel wünschenswerthes Gute für zwei durch uns verknüpfte Staaten und durch dieselben das Wohl des deutschen Vaterlandes bewirken; und wir sind demnach zum edelsten Zwecke erforen, dem wir im frommen Glauben huldigen und mit aller Redlichkeit dienen wollen.

Lebet wohl! Empfanget im heißen Abschiedskusse den heiligen Schwur unverbrüchlicher Treue, und die Versicherung, daß wir nie aufhören werden, für Euer Glück, und für das Heil Friedrich August's, unsres unvergeßlichen Vaters, zu beten.



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.



70 4000. 8

ULB Halle  
002 163 349

3



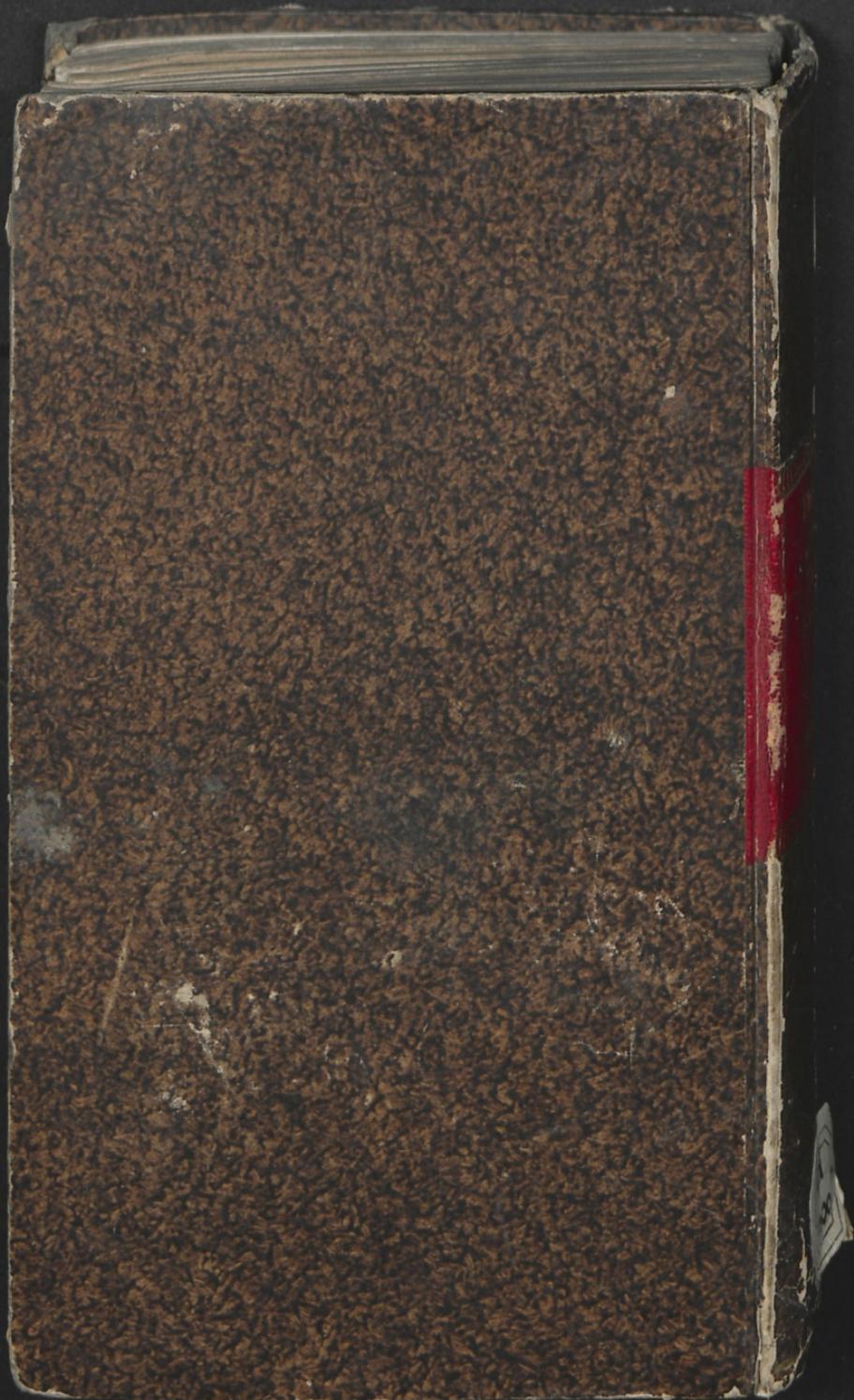
f.

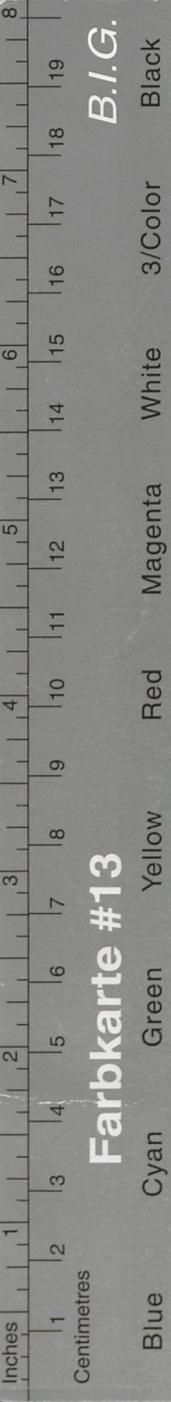
TA-20L

(S. 4 u. 6 fehlen)

M. C.







Farbkarte #13

B.I.G.

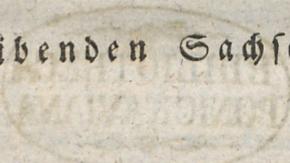
# Erwiedertes Lebewohl

der

abgeschiedenen

an die

bleibenden Sachsen.



Leipzig,  
bei Paul Friedrich Vogel,  
in Auerbachs Hofe.

Verlag von Carl  
große Brüdergasse Nr. 263. (neue Nr. 10.)

13

